



Glaubenssachen

Sonntag, 20. Oktober 2024, 08.40 Uhr

Heilung und Künstliche Intelligenz
Wie Medizin und Religion herausgefordert werden
Von Robert Schurz

Redaktion: Florian Breitmeier
Norddeutscher Rundfunk
Religion und Gesellschaft
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22
30169 Hannover
Tel.: 0511/988-2395
www.ndr.de/ndrkultur

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Die moderne Medizin steht vor einem gewaltigen Umbruch, der durch den Einzug der Künstlichen Intelligenz in das Heilwesen gekennzeichnet ist. Dabei ist die weitgehende Ersetzung ärztlicher Tätigkeiten durch Maschinen keine ferne Utopie mehr. Eine Frage in diesem Zusammenhang lautet, wie sich dadurch der Begriff der Heilung und der Gesundheit ändert. Und inwieweit der ursprünglich spirituelle, ja religiöse Charakter des Heilwesens angesichts der Künstlichen Intelligenz überleben kann, und ob der Mensch dabei auf seine fleischliche Existenz reduziert wird oder seine Würde behalten kann. Die Heilung eines Menschen infolge einer konkreten Begegnung auf schier übernatürliche Weise wird in der Bibel an zahlreichen Stellen thematisiert, zum Beispiel im Markusevangelium:

Und Jesus sprach zu ihm: was willst du, daß ich tun soll? Der Blinde sprach zu ihm: daß ich wieder sehen kann. Jesus aber sprach zu ihm: gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald konnte er wieder sehen und folgte ihm nach auf dem Wege. (Mk 10,5)

Der Evangelist Markus beschränkt sich in dieser Erzählung von einer Heilung durch Jesus auf Worte, vielleicht auch noch auf Berührungen. Der Vorgang der Heilung hat dabei eine medizinische und eine spirituelle Dimension. Denn bei seinen Handlungen erfragt Jesus ab und an, welcher unreine Geist, wie das damals genannt wurde, den Menschen krank gemacht hat. Nun: ein Hausarzt gebraucht wesentlich zunächst auch nur Worte. Er läßt sich die Symptome schildern, fragt nach, erklärt und stellt eine Diagnose und sagt, was zu tun ist. Am Ende verabschiedet er den Patienten mit der ausgesprochenen Aussicht auf Besserung: „Gehe, und werde gesund!“ Oder aber der Arzt ruft sinngemäß zur Umkehr eines bisherigen Lebensstils auf: „Machen Sie mehr Sport, vor allem Krafttraining für die Muskeln und Gelenke.“ Die ganzheitliche Heilungsperspektive, die Jesus in den biblischen Erzählungen kennzeichnet, ist damit noch nicht verbunden.

Dem hier etwas idealisiert geschilderten Hausarzt steht der Chirurg gegenüber, der dem Patienten gegenüber mehr oder minder stumm seine Arbeit verrichtet. Oft bekommt der Patienten den operierenden Arzt erst gar nicht zu Gesicht. Hausarzt und Chirurg - diese beiden Prototypen umspannen das Feld der modernen Medizin. Der eine Pol, nämlich der, der durch den Chirurgen beschrieben wird, läßt sich in zahlreichen Fällen prinzipiell durch eine Maschine ersetzen, und in der Tat werden heute schon einfache chirurgische Eingriffe weitgehend von Robotern, also von Künstlicher Intelligenz ausgeführt.

Freilich werden solche Operationen noch von Menschen überwacht, aber die Entwicklung ist eindeutig: Immer weitere Bereiche der Medizin werden von Rechenmaschinen übernommen. Die künstliche Intelligenz erstellt schon Diagnosen sowie Therapiepläne und ersetzt damit ansatzweise weitere ursprünglich menschliche Domänen. Es könnte also nicht nur der chirurgische Bereich des Heilwesens weitestgehend maschinell ersetzt werden, sondern das ganze Feld des medizinischen Handelns - bis zur hausärztlichen Beratung. Das scheint in einer Zeit, da die Hausärzte buchstäblich aussterben, durchaus angebracht. Immer mehr Praxen finden keine Nachfolger, besonders im ländlichen Raum, und wenn in den nächsten Jahren die

Baby-Boomer Generation unter den Ärzten in den Ruhestand tritt, droht in der Tat ein Notstand. Hinzu kommt der sogenannte medizinische Fortschritt: Immer neue Behandlungstechniken und Medikamente werden erfunden und die Menschen werden immer älter und damit auch behandlungsbedürftiger. Mit den wachsenden Möglichkeiten, auf technischem Wege in den Organismus einzugreifen, entsteht ein gewaltiges Ressourcen- und damit auch ein Zeitproblem. Der Hausarzt, der sich Zeit nimmt, um herauszufinden, was mit seinem Patienten los ist, scheint in diesem Zusammenhang antiquiert. Er benötigt manchmal viel Zeit, um herauszufinden, was für ein Problem ein Patient hat. Unter rein ökonomischen Gesichtspunkten kann das ein Problem sein, weil auch hier gilt: Zeit ist Geld. Angesichts dieses scheinbar unauflösbaren Dilemmas wirkt es fast schon als Segen, wenn es Apparate gibt, die hier Abhilfe schaffen.

Der künftige Patient wird sich also irgendwo einwählen müssen, und eine freundliche Stimme fragt nach seinen Symptomen; der Patient schildert diese und übermittelt mit seinem Handy die nötigen Bilder, wobei dieses Handy auch in der Lage sein könnte, einfache Messungen vorzunehmen. Die freundliche Stimme bestellt dann von sich aus die nötigen Medikamente oder stellt eine Überweisung aus und wünscht abschließend gute Besserung. In diesem Szenario werden Kosten und Ressourcen gespart und zudem wird das Heilwesen insgesamt enorm beschleunigt. Man kann sich das durchaus weiter ausmalen: Wenn der Patient eine Überweisung erhält, kommt er in einen vollautomatisierten Diagnose-Raum. Dort leitet ihn wieder eine freundliche Stimme an und es werden diverse Untersuchungen wie MRT oder auch nur eine Ultraschall-Diagnostik durchgeführt. Danach erfolgt gegebenenfalls der maschinell gesteuerte chirurgische Eingriff und der Patient wird anschließend in einen Raum verfrachtet, wo schon freundliche Pflegeroboter auf ihn warten.

Diese Schilderung hätte sich vor fünfzig Jahren noch wie eine Szene aus einem eher wenig origineller Science-Fiction-Roman angehört; heute ist das alles im Bereich des prinzipiell Möglichen und sogar Wahrscheinlichen. Unabhängig aber, von den unterschiedlichen Zukunftsvisionen, die man sich ausmalen kann, wäre danach zu fragen, was denn im Kern geschieht, wenn Maschinen das Heilwesen übernehmen. Darauf läßt sich eine einfache Antwort geben: es ist die Abschaffung des lebendigen Wortes. Nun: das gesprochene Wort samt leiblicher Anwesenheit eines Heilkundigen ist eine unverzichtbare und elementare Voraussetzung aller medizinischen Akte in der gesamten Kulturgeschichte der Heilkunst. Immer wird ein sprechender Heiler, der auch körperlich anwesend sein muss, benötigt außer in manchen obskuren Fernheilungen, die sich aber nie durchgesetzt haben. Diese anwesenden Heiler können Schamanen, Gesundheitsbeten, Wunder-Heiler, Medizinmänner oder Gurus sein.

Ich hatte seit einiger Zeit an Rheumatismus gelitten. Ich machte den schmerzenden linken Arm frei und während der Arm fixiert wurde, hatte der Medizinmann, sowohl zum höchsten Wesen als auch zu dem Biber gebetet, der seine Energie und sein Schutzgeist war. Er sieht die Geister immer, wenn er heilt, und bei dieser Gelegenheit sah er den Bibergeist, der gegen Schmerzen hilft.

Diese Zeilen stammen von dem angesehenen schwedischen Religionswissenschaftler und Ethnologen Ake Hulthkrantz, der an sich selber die Macht der Worte und Rituale

erfahren hat. Der Mediziner tritt dabei immer als Medium auf, das mit Geistwesen oder Dämonen oder mit den Seelen Verstorbener in Kontakt tritt.

Tatsache ist, dass ich von jenem Tag an für vier oder fünf Jahre frei von rheumatischen Beschwerden war. Ich bin mir auch heute noch nicht sicher, wie dieses Resultat zu interpretieren ist. Wir wissen, daß einem westlichen Arzt die Heilung eines Patienten zu sechzig oder mehr Prozent durch reine Suggestion gelingen kann. Suggestion setzt jedoch voraus, daß man an die Heilungsmethode seines Arztes glaubt. Habe ich das getan?

Die Episode lässt Professor Hultkrantz mehr oder minder ratlos zurück: mehr noch, er fragt sich, ob er geglaubt hat. Bewusst sicher nicht, denn als aufgeklärter westlicher Wissenschaftler ist er gewohnt, alles kritisch zu hinterfragen und sich nicht auf seinen Glauben zu verlassen. Aber vielleicht gibt es ja auch Erwartungen und Glaubensinhalte, die sich dem Bewusstsein entziehen.

Auch Jesus kommt mitunter in die Rolle eines Wunderrabbis, sofern durch ihn eine Kraft wirkt. Diese wird sogar beim Evangelisten Markus explizit erwähnt.

Und da war eine Frau, die hatte den Blutfluß seit zwölf Jahren und hatte viel erlitten von vielen Ärzten und es half ihr nichts. Da sie von Jesus hörte, kam sie von hinten herzu und rührte sein Kleid an. Denn sie sagte sich: Wenn ich auch nur sein Kleid anrühre, so würde ich gesund. Da alsbald versiegte die Quelle ihres Blutes. Und Jesus fühlte bald an sich selbst, daß eine Kraft von ihm ausgegangen war und sprach: Wer hat meine Kleider angerührt? (Markus 5,25)

Bei Jesus ist es gerade diese Einheit aus Wort und Tat, die eine einzigartige Wirkung entfaltet. Die Frau gibt sich zu erkennen und Jesus erklärt ihr, daß ihr Glaube sie geheilt hätte. Wichtig in dieser Episode ist aber die Erwähnung einer Kraft, die durch Jesus und in ihm wirkt. Es kommt also auch auf die konkrete Berührung an. Das kann ein konkretes Handeln sein oder aber ein Wort berührt so sehr, dass es eine besondere Wirkung hervorruft. Für moderne Menschen mögen derartige Gleichnisse und Erzählungen oft absurd erscheinen, und doch lassen sich diese Bilder und Symbole, die solche Heilverfahren anwenden, immer wieder auf die Macht des lebendigen Wortes zurückführen. Und eben diese Macht kennt auch die moderne Wissenschaft: die weltweit betriebene Placebo-Forschung beschäftigt sich genau damit. Der Placebo-Effekt besteht darin, daß der Glaube an die Wirksamkeit eines Eingriffs eben diese Wirksamkeit ausmacht oder zumindest begünstigt. Der Eingriff kann medikamentös oder sogar auch chirurgisch sein. Berühmt sind Experimente mit Scheinoperationen, die eine ähnliche Wirksamkeit gehabt haben sollen, wie tatsächlich vorgenommene Eingriffe. Letztlich ist es hier also der Glaube an die Aussage, an das Wort des Arztes, daß ein wirksamer Eingriff vorgenommen wurde. Dieser Glaubenseffekt wirkt in beiden Richtungen: man kann einem Patienten Traubenzucker geben und behaupten, daß es sich um ein Schmerzmittel handeln würde, und eine Erleichterung kann dann tatsächlich eintreten. Man kann aber auch ein als wirksam geltendes Mittel verabreichen und behaupten, dieses Mittel diene der Verdauung und der Schmerz müßte ausgehalten werden, und

vielleicht wirkt dann das Schmerzmittel trotzdem nicht. Insgesamt zeigt das Placebo-Phänomen

also, daß eine wesentliche Dimension der Heilung in der Heilserwartung liegt, und Erwartung wird wiederum durch Glauben erzeugt. Die Macht des Glaubens, der durch das lebendige Wort ausgelöst wird, letztlich die spirituelle Dimension, ist zwar in der Medizin anerkannt, aber ihre Grenzen sind umstritten. Der gängige Einwand lautet etwa so: wenn man einem Patienten erzählt, sein Tumor sei entfernt worden, ohne daß wirklich ein effektiver Eingriff vorgenommen wurde, so verschwindet eben dieser Tumor durch den Glauben noch lange nicht. Es soll nun aber nicht darum gehen, das Ausmaß des Placebo-Effekts zu bestimmen, sondern danach zu fragen, was geschieht, wenn das lebendige Wort in der Medizin verschwindet. Ist es denkbar, daß das maschinelle Wort das lebendige vollständig ersetzen kann? Das hieße ja, daß eines Tages die Arzt-Patient-Beziehung nicht mehr leisten kann, als eine Maschine-Patient-Beziehung. Erste Studien mit Pflegerobotern zeigen, daß bei einfachen Verrichtungen wie die Ausgabe von Essen oder die Nachfrage nach der Befindlichkeit, sich die Patienten von den Maschinen durchaus verstanden fühlen. Werden aber Wünsche oder die Probleme komplexer, so entsteht sofort Irritation und der Patient fühlt sich auf sich zurückgeworfen und hilflos. Auch wir kennen dieses Gefühl in unserem modernen Alltag. Wenn wir gezwungen sind, uns mit sogenannten Chatbots, also Sprachsystemen auseinanderzusetzen, sei es bei Behörden oder bei Firmen, so werden wir bei einfachen und allgemeinen Anliegen gut bedient. Haben wir aber ein besonderes Problem oder einen individuellen Wunsch, so wirken die Sprachsysteme alsbald überfordert und wir fühlen uns entweder veralbert oder im Stich gelassen. Und wir wünschen uns einen leibhaftigen Menschen, bei dem wir spüren, daß er unser individuelles Anliegen auch versteht.

Solange wir uns, statistisch gesehen, wahrscheinlich also wie die große Masse verhalten, solange kann die Maschine auf uns adäquat reagieren. Wenn wir aber als besondere Individuen auftreten, uns also unwahrscheinlich verhalten, versagt die KI. Zwar versprechen uns die Ingenieure, daß in ein paar Jahrzehnten die Maschinen so perfekt werden, daß sie sich auf alle besonderen Fälle einstellen können, aber das sind bislang bloß Versprechungen.

Umgekehrt ist es auch wichtig, daß uns ein individueller Arzt gegenübersteht. Wir lernen ihn kennen, seine Besonderheiten, und wir werden seinen besorgten Blick, seinen genervten Habitus oder seine zuversichtliche Ausstrahlung interpretieren. Allemal ist es auch hier schwer denkbar, daß menschliche und maschinell erzeugte Besorgnis sich gleichen könnten, es sei denn, der Mensch selber verlernt es, diesen Unterschied wahrzunehmen. Damit ist eine weitere mögliche Entwicklung angesprochen: nämlich daß ein künftiges Heilwesen auch ohne lebendiges Wort auskommt. Das aber bedeutet, daß der künftige Patient sich ändern wird: ihm wird es dann genügen, wieder funktionsfähig zu sein und er wird auf Heilung verzichten können. Spätestens hier muß aber danach gefragt werden, was Heilung eigentlich bedeutet?

Medizin und Ethik waren lange Zeit in der Menschheitsgeschichte eine Einheit. Das gesunde Leben wurde zugleich als das gute und gottgefällige Leben verstanden, während Krankheit in die Nähe der Sünde gerückt wurde: wer erkrankte, hat eben

nicht richtig gelebt. Natürlich kann man heute auf solche Konzepte nicht mehr zurückgreifen, aber dennoch verbleibt ein moralischer Anteil in fast jedem ärztlichen Ratschlag. Schon die Empfehlung: "Hören Sie mit dem Rauchen auf!", beinhaltet ja sinngemäß die Aussage: Ändern sie ihr Leben so, daß Sie dieses Suchtmittel nicht mehr benötigen. Die moralische Dimension der Medizin liegt in ihrem Eingriff in die jeweilige Lebensführung des Individuums. Dieser Eingriff setzt aber auch noch etwas anderes voraus, eine bestimmte Arzt-Patient-Beziehung, die der Begründer der Ganzheitsmedizin Victor von Weizsäcker als Vitalbindung bezeichnet. Urbild dieser Vitalbindung ist die absolute Lebensabhängigkeit des Kindes von den Eltern. Das Kind muß den Eltern vertrauen und gehorcht. Und der Gehorsam ist es erst auch, der einen Eingriff in die Lebensführung ermöglicht.

Die Vitalbindungen der frühen Kindheit sind es aber, durch welche der Erzieher sich zuerst Gehorsam verschafft. Auf diese Sphäre greifen wir als Ärzte fortwährend zurück. Die erste Stufe ist diejenige, auf der ein Mensch an den anderen vital gebunden ist, so wie das Kind an die Mutter.

Auf einer zweiten Stufe ist der Mensch von Autoritäten abhängig, zum Beispiel Ärzten oder Priestern.

Die dritte Stufe ist die Bindung des Menschen an Gott.

Kurzum: erst die Vitalbindung ist es, die einen Eingriff in die Lebensführung ermöglicht, und diese realisiert sich im lebendigen Wort. Eine Vitalbindung an Maschinen kann man sich nur schwer vorstellen, und wenn, dann als krankhafte Obsession. Das Verschwinden des lebendigen Wortes aus der Medizin zieht das Verschwinden der moralischen Dimension nach sich. Das Autoren-Kollektiv, die Theologinnen Ursula Wildfeuer und Noreen von Elk sowie die Informatikerin Elisabeth André schreiben in ihrem Aufsatz: *Zum Umgang mit KI-Technologien – ethische Prinzipien und Leitlinien aus christlicher Perspektive:*

Smarte Maschinen besitzen weder Freiheit noch Vernunft noch einen Willen, um Werte ausloten und Güter abwägen und das Ergebnis dementsprechend in Handlungen umsetzen zu können. KI-gesteuerte künstliche Agenten sind grundsätzlich in der Lage, von Emotionen gesteuertes moralisches Verhalten zu zeigen. Allerdings handelt es sich hierbei um simulierte Emotionen, denen die körperliche Erfahrung fehlt. So kann ein Roboter zwar Schamgefühle - etwa durch Senken des Kopfes zeigen, allerdings ohne jegliche biologische Grundlage.

Simulierte Emotionen können Emotionen, die immer auch eine körperliche Grundlage haben, nicht ersetzen. Die Zuwendung, die Sorge – diese Grundlagen des elterlichen Handelns, die sich auch in der Medizin wiederfinden, haben ihren biologischen, sprich lebendigen Ursprung, genau so wie das lebendige Wort. Das Autorenkollektiv schreibt:

Die Leitlinie der Fürsorge richtet den Blick insbesondere auf die Dimension des Wohlergehens jedes einzelnen Menschen und auf das Gemeinwohl der Gesellschaft. Dabei ist entscheidend, dass diese Fürsorge als Ausdruck echten Wohlwollens, genuin

christlich gesprochen: als Ausdruck der Liebe, gestaltet wird und nicht eine reine Simulation darstellt.

In praktischer Hinsicht wäre hier ein erster Schritt, in der Ausbildung der Ärzte die psychologischen oder auch seelsorgerischen Inhalte viel stärker zu gewichten. Der fachlich-technische Teil, auch die Diagnostik und die Medikation wird sowieso in den Hintergrund treten müssen, denn in allem, was logische Informationsverarbeitung betrifft, ist die KI dem Menschen überlegen und wird diesen auf mittelfristige Sicht ersetzen. Man kann ruhig der Maschine das geben, was das ihre ist. Dafür richtet sich das Augenmerk auf das, was eben nicht das ihre sein kann. Und das ist das lebendige Wort, das sich erst in einer Vitalbindung realisiert und seine Heilkraft entfalten kann. So lange der Mensch seine Würde und sein Heil darin sieht, ein richtiges Leben zu führen und nicht bloß zu funktionieren, also sich nicht abfertigen zu lassen, wird es Reibungen geben. Darin liegt immerhin die Chance, daß Spiritualität nicht gänzlich aus dem Heilwesen verbannt werden kann.

* * *

Zum Autor:

Robert Schurz, promovierter Philosoph und praktizierender Psychotherapeut